

VON ALTEN BERGBAUEN IN NIEDERÖSTERREICH

Von Prof. R. J. Mayrhofer, Wien

Schon in grauer Vorzeit woben Mythos und Sage einen Kranz um die alten Bergbaue Niederösterreichs. So berichtet uns eine Sage von einem verunschenen Bergbau, der einst in *T r a t t e n b a c h* im *Ottertal* erfolgreich auf Gold und Silber betrieben wurde. Zahlreiche mit Gold und Silber, Eisen und Galmei (einem Zinkerz) zusammenhängende Wortbildungen zur Ortsbezeichnung geben reichliche Hinweise auf ehemalige Bergbaue. Da gibt es ein „Goldwaschen“ bei *Z w e n t e n d o r f*, eine „Alte Silbergrube“ bei *H a r d e g g*, einen „Silbersberg“ bei *G l o g g n i t z*, die Orte „Eisenberg“, „Eisenbergeramt“, „Eisengraben“, „Eisenreichs“ im Waldviertel und einen „Gameinkogel“ nächst *A n n a b e r g*. Die Akten in den Archiven weltlicher und geistlicher Grundherren berichten über Schurfbewilligungen, Lizenzen zur Eröffnung einer Erzgrube, Baubewilligungen für Schmelzwerke, Freibriefe zum Goldwaschen und Freipässe für Metalltransporte. In den Berghauptmannschaften liegen alte Grubenkarten, Profile und Zeichnungen ehemaliger Hüttenwerke. Aber auch bildliche Darstellungen auf alten Stichen, Lithographien und Aquarellen können Aufschlüsse über ehemalige Bergbaue geben. Seltener finden sich solche auf alten Grabsteinen, gußeisernen Kaminplatten und Ofenkacheln. Die mineralogischen Sammlungen der Museen, der wissenschaftlichen Institute an den Hochschulen, der Klöster und Stifte enthalten seltene Erz- und Mineralproben aus längst aufgelassenen Bergbaubetrieben des Landes. Technologische Sammlungen weisen Produkte alter Hüttenwerke, Gezähe, Geleuchte und Vermessungsinstrumente auf. Unmittelbare Zeugen alter Bergbaue treten dem Wanderer in alten Stollen, Halden, Ruinen von Bergwerksgebäuden, Resten alter Öfen und Schmelzstätten gelegentlich entgegen. Diese unmittelbaren Zeugen alter Bergbautätigkeit interessieren uns wohl am meisten, doch ist es oft sehr schwer, ihre zeitliche Anlage und Verwendung zu bestimmen. Dazu wollen wir nun je ein Beispiel aus dem Bergbau, der Aufbereitung, dem Hüttenlaboratorium und dem Hüttenwesen geben.

So kann beispielsweise von einem Graphitbergbau in Niederösterreich eigentlich erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts gesprochen werden. Durch die Erfindung und Verwendung der Dampfmaschine in der Technik und als Eisenbahn stieg der Bedarf an Eisen sprunghaft und damit auch der an geeigneten Gießereigraphiten. Deswegen wurden auch die meisten Graphitvorkommen in Niederösterreich bergbaulich erst zwischen 1829 und 1860 erschlossen. Daß aber schon im 17. Jahrhundert noch vor der Verwendung von Schwarzpulver als Sprengmittel im Bergbau, Stollenbau auf Graphit betrieben wurde, ergab sich aus einer Wahrnehmung bei der Anlage des „Felix-Schachtes“ im Graphitbergbau von *R ö h r e n b a c h - E i c h - M a r i a* nächst Horn. Man kam hier auf Strecken, die fast bis zur Firse verschlammte waren. Die nähere Untersuchung ergab, daß diese mit Schlägel und Eisen, also ohne Sprengmittelverwendung, vorgetrieben worden waren. Die Strecken waren manns hoch und schulterbreit, so daß ein erwachsener Mann gerade durchkam. In bestimmten Abständen waren Ausnehmungen für die Kienspanbeleuchtung ausgelassen. Die ehemalige Abbaumethode war noch an einer Stelle ersichtlich. Es wurden parallele Strecken vorgetrieben und der entstandene Mittelpfeiler von ungefähr 1 m Mächtigkeit unterschrammt, sodann der Rest bis zur Streckenhöhe mit Keilen abgetrie-

ben. Beim Fortschreiten des Abbaues fielen auch die alten Strecken der Zerstörung anheim. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Graphit fast ausschließlich in der Schwarzhafnerei verwendet, wozu dieser in offenen Gräbereien an der Tagesoberfläche geschürft wurde. Hier waren die Gesteungskosten für seine Gewinnung am geringsten, die Qualität des Rohgraphits durch die Verwitterung seiner Beimengungen am besten, und die Weichheit dieses Rohgraphites verlangte keine kostspieligen Aufbereitungseinrichtungen. Eine alte Bergbaunachricht besagt: „Ein Herr Prälat zu Altenburg hat am 8. Juli 1680 bei Hofe die Erlaubnis begehrt, ein von ihm erfundenes Reißbley-Bergwerk zu bauen.“ Möglicherweise gehen die alten Stollen auf diesen Bergbau zurück.

Am Niederösterreichischen Landesmuseum fand man bei einer Durchsicht alter Ofenkacheln, auf einer grün glasierten mittelalterlichen, eine Darstellung eines Poch- und Waschwertes. Diese ist von ganz besonderem Wert für die geschichtliche Erforschung der Aufbereitungsverfahren, zumal bis heute keine einzige derartige genaue Darstellung bekannt wurde. Die Kachel stammt aus dem 16. Jahrhundert, und zwar von einem Ofen, der in Niederösterreich in Verwendung stand, ohne daß die Darstellung darauf auf eine bestimmte Lokalität des Landes abgestimmt ist. Man sieht im Hintergrund die Pochstempel, die durch ein seitlich angebrachtes Wasserrad angehoben werden, im Vordergrund eine schräggestellte Holzrinne. Ein davor stehender Bergmann bewegt mit einem rechenartigen Werkzeug das abfließende Wasser seinem Ablauf entgegen und hält damit die durch das Waschwasser mitgeführten größeren Teilchen des Pochgutes zurück, bis die feineren Teilchen Zeit gefunden haben, sich in einer Setzgrube abzusondern. Vor der Setzgrube sitzt ein Arbeiter mit einem Spaten und wartet die Fällung der Kleinteilchen ab. Ein dahinter stehender Gewerke mit einer Halskrause beobachtet aufmerksam den Vorgang des Verwaschens oder begutachtet Waschproben in seiner Hand.

Eine andere Spur alten Berg- und Hüttenwesens führt uns in die Gegend südlich von Annaberg. Von 1752 bis ungefähr 1767 wurden am Hockeck südlich von Annaberg Silbererze erfolgreich abgebaut, die in einem eigenen Schmelzwerk im Lassingbachtal verhüttet wurden. Als der Bergesen langsam ausblieb, verwandete man das Hüttenwerk als Hilfswerkstätte des k. k. Hauptmünzamt, wo man aus nach Annaberg gesandten Silberlegierungen mit niedrigem Edelmetallgehalt, Silbermünzen und Krätzen das Silber als Feinsilber abtrieb. Um 1821 wurde der ganze Betrieb in den Schmelzhütten eingestellt und alle Werksanlagen öffentlich versteigert. Die alten Stollen sind verfallen und das Schmelzwerk ist bis auf kümmerliche Reste verschwunden.

Bei der Durchsuchung der alten Schlackenriegel in der Nähe der ehemaligen Hütte wurden 1935 mehrere kleine Tontiegel und Röstscherben gefunden. Die Tontiegel fassen ungefähr 25 cm³ und sind mit starken Bleiglasuren verkrustet; sie dienten ehemals zur gewichtsmäßigen Silberbestimmung in Erzen oder Metallegierungen. Die darin durchgeführten Bestimmungsmethoden erhielten sich seit dem 16. Jahrhundert bis auf unsere Tage in fast unveränderten Arbeitsgängen und werden heute noch in Silberhütten, Scheideanstalten und Laboratorien wegen ihrer überaus exakten

Resultate gehandhabt und bevorzugt. Vielleicht läßt sogar die besondere Form der verwendeten Röstscherben Schlüsse auf die nähere Art der überprüften Silbererze zu, die demnach wahrscheinlich „Hornsilber“ gewesen ist.

*

Noch ein vierter Zeuge alter Bergbautätigkeit soll hier angeführt werden. Er stammt aus dem Payerbacher Eisensteinbergbau-Revier vom Grillenberg. Dort werden wiederholt auf einer Anhöhe brotlaibgroße, von Schlacke durchsetzte Eisenklumpen gefunden, die oft bis 30% Schmiedeeisen enthalten und 6 bis 8 kg wiegen. Auch Reste von Tondüsen, deren eines Ende abgebrochen, das andere abgeschmolzen ist, sind auf alten Schlackenhalde auffindbar. Im nahegelegenen Erzbergbau am Grillenberg stieß man auf spitzbogenartige, sorgfältig mit Schlägel und Eisen ausgehauene Schrämmstollen. „Römerstollen“ nennt sie der Volksmund. All dies deutet darauf hin, daß der Bergbau auf früheste Zeit zurückgeht. Ursprünglich wurde nur das stark verwitterte Eisenerz (Brauneisenstein) an seinen Ausbissen abgebaut und an Ort und Stelle in primitiven Herden und Öfen verschmolzen. Unter Ausnützung des natürlichen Windes (Wind heißt heute noch die von Gebläsen bewerkstelligte Luftzufuhr im Hochofen) erhielt man einen von Schlacke durchsetzten Eisenkuchen, aus dem durch wiederholtes Ausheizen und Ausschmieden gebrauchsfähiges Eisen erzeugt wurde. Stand eine solche Schmelzanlage im Walde, wo kein natürlicher Windanfall vorhanden war, so benützte man von der Hand betriebene Balggebläse. „Rennfeuer“ nannte man solche Schmelzprozesse, die sich in den „Waldschmieden“ gelegentlich noch bis ins 19. Jahrhundert erhielten. Sollten vielleicht auch hier Römer Eisenerzbergbau betrieben haben? Römer waren es ja, die bereits am Hüttenberger Erzberg in Kärnten Eisenerzbergbau betrieben, und norisches Eisen war im ganzen römischen Reiche berühmt.

Die Kriege mit den Markomannen (167—180 n. Chr.) veranlaßten die Römer zur Befestigung der Donaugrenze. Wels wurde Verwaltungsmittelpunkt Noricums und in Lorch und Carnuntum wurden große Schild- und Waffenfabriken eingerichtet. Neue Straßenzüge wurden gebaut und der Abbau der in der Nähe der Donau gelegenen Erzvorkommen in Angriff genommen. Beim Auswechseln von Telegraphenmasten stieß man auf den ursprünglichen römischen Straßenboden und konnte damit den Verlauf der ehemaligen Römerstraße festlegen. So führte eine Hauptstraße am rechten Ufer nach Norden und gabelte sich bei Bruck a. d. Mur. Ein Ast führte über Leoben nach Donawitz und trat bei Vordernberg in das nordsteirische Erzgebiet ein. Der andere Ast folgte dem Mürztal, überquerte den Semmering, erreichte das Schwarzatal und damit das Wiener Becken. Um diese Zeit wurde erstmalig auch der Erzreichtum des steirischen Erzberges bekannt. Vor Jahrzehnten wurde dort ein alter Schrämmstollen entdeckt, in dem man eine Münze mit dem Kopfbild Konstantins des Großen (316 n. Chr.) fand. Die Nachricht, daß der Erzberg erst um 712 „erfunden“ wurde, rückt damit in den Bereich der Unwahrscheinlichkeit. Die bei Payerbach konstatierten sogenannten „Römerstollen“ sind wahrscheinlich mittelalterlicher Herkunft; denn es ist nicht anzunehmen, daß dieses verhältnismäßig recht kleine Erzvorkommen bei dem gleichzeitig vorhandenen übergroßen Erzreichtum des steirischen Erzberges irgendwie zum Abbau gelangte.

So geben uns solche scheinbar belanglose Funde oft wichtige Hinweise für die historische Entwicklung des Bergbaues in unserer Heimat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [1947_5-6](#)

Autor(en)/Author(s): Mayrhofer R.J.

Artikel/Article: [Von alten Bergbauen in Niederösterreich 122-124](#)